
Gemeindegrowth ermöglichen

Anregungen aus einem empirischen Forschungsprojekt

Ralf Dziewas und Oliver Pilnei

Die folgenden Ausführungen beruhen auf den Ergebnissen der empirischen Studie „Faktoren des Gemeindegrowths“. Dabei handelt es sich um eine qualitative und quantitative Befragung von Gemeindeleitungen im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG), die darauf zielte, die für diese Gruppe ausschlaggebenden Gründe für das Mitgliederwachstum zu erheben und signifikante Unterschiede zwischen wachsenden und sich durchschnittlich entwickelnden Gemeinden herauszufinden. Eine ausführliche Dokumentation der Forschungsergebnisse mit dem statistischen Material wurde in der Zeitschrift *Theologisches Gespräch* 2/2017 veröffentlicht.¹ Ausgehend von diesem mehrjährigen Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse hier jeweils noch einmal kurz zusammengefasst werden, will der vorliegende Beitrag mögliche Perspektiven für eine Anwendung in der konkreten Gemeindegrowtharbeit aufzeigen.

1. Ansatz und Design der Studie

Die Motive für eine empirische Studie mit diesem thematischen Zuschnitt liegen auf der Hand. Allein der Blick auf die kontinuierlich und z. T. massiv sinkenden Mitgliederzahlen vieler Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland wirft die Frage nach Faktoren des Gemeindegrowths auf. So sank die Mitgliederzahl in der Evangelischen Kirche in Deutschland seit 1990 um 25,5 % auf 21,9 Mio. Mitglieder; in der Katholischen Kirche nahm die Zahl im gleichen Zeitraum um 16,5 % auf 23,5 Mio. Mitglieder ab. Auch der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden hat eine schrumpfende Mitgliederzahl zu verzeichnen, auch wenn die Kurve deutlich flacher verläuft (um 4,5 % auf 82.000 Mitglieder). Dieser Rückgang geht mit einem allgemeinen Bedeutungsverlust von Institutionen einher, dem sich auch die Freikirchen nicht entziehen können. Die großen Trends der Spätmoderne,

¹ Ralf Dziewas / Oliver Pilnei / Andrea Klimt / Volker Spangenberg / Joachim Gnep, Faktoren des Gemeindegrowths – Ergebnisse einer qualitativen und einer quantitativen Befragung von Gemeindeleitungen im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, in: *ThGespr* 41/2 (2017), 55–94. Das Forschungsprojekt war eine gemeinsam entwickelte und durchgeführte Arbeit der Theologischen Hochschule Elstal, der Evangelisch-Freikirchlichen Akademie Elstal und des Dienstbereichs Mission des BEFG, wobei die Datenauswertung durch das Institut für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie der Theologischen Hochschule Elstal in Kooperation mit dem Nexus-Institut erfolgte.

Säkularisierung auf der einen und religiöse Pluralisierung sowie Individualisierung auf der anderen Seite, prägen auch das Beteiligungs- und Mitgliederverhalten im freikirchlichen Bereich.² Angesichts dieser Entwicklung kommt der Frage nach möglichen Faktoren für Mitgliederwachstum besondere Bedeutung zu.

Die nahezu ungebrochene Rückläufigkeit der Mitgliederzahlen stellt implizit Anfragen an die Auftrags- und Zeitgemäßheit kirchlicher Arbeit und nimmt dort, wo Gemeinden nicht mehr lebensfähig sind, rasant existenzielle Züge an. Entsprechend groß ist die Literatur im Bereich Gemeindeentwicklung bzw. Gemeindegewachstum. Ein Anstoß für die Forschergruppe war die u. a. von Wilfried Härle herausgegebene Untersuchung „Wachsen gegen den Trend“.³ Diese bietet viele aufschlussreiche, aber statistisch nicht belastbare Gemeindeportraits aus dem landeskirchlichen Bereich. Dies schärfte die Frage nach den Faktoren des Gemeindegewachstums in Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden. Diese sollten statistisch belastbar erhoben und mit den einschlägigen Positionen der Gemeindegewachstumsliteratur ins Gespräch gebracht werden.

Eine besondere Herausforderung war dabei die kongregationalistische Struktur des BEFG, aufgrund deren die Ortsgemeinden das geistliche Leben, die Organisation und finanzielle Belange selbstständig regeln. Aus diesem Grund verfügt der Gemeindebund über kein zentrales Mitgliederverzeichnis, was eine repräsentative Mitgliederbefragung unmöglich macht.⁴ Eine empirische Studie konnte daher nur über die Befragung von Verantwortungsträgern der Ortsgemeinden zum Erfolg gelangen.

Ausgangspunkt des Projekts war die Sichtung der Gemeindedaten des BEFG, die jährlich in einem Fragebogen erhoben werden. Anhand dieser Daten wurden die Gemeinden herausgefiltert, die in einem Zeitraum von zehn Jahren (1998 bis 2008) um mehr als 15 % gewachsen waren und für die vollständige Datensätze vorlagen. Von 789 Gemeinden waren dies 130, also immerhin 16,5 %. Zehn Jahre erschienen als angemessene Zeitspanne, die kurzfristige Verzerrungen in einem Wachstums- oder Schrumpfungsprozess ausgleicht, und die 15-Prozent-Marke als Schwelle, ab der sicherlich nicht mehr von einem *zufälligen* Wachstum einer Gemeinde gesprochen werden kann.

² Vgl. dazu Ralf Dziewas, Aus dem Glauben leben. Gesellschaftliche Herausforderungen für Spiritualität und Leben freikirchlicher Gemeinden, in: Burkhard Neumann / Jürgen Stolze (Hg.), Aus dem Glauben leben. Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven, Paderborn 2014, 189–222.

³ Wilfried Härle / Jörg Augstein / Sibylle Rolf / Anja Siebert, Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärtsgeht, Leipzig 42012.

⁴ Vgl. Ralf Dziewas, „Dazu liegen bisher noch keine ausreichenden Erkenntnisse vor ...“ – Zum Problem der empirischen Erforschung der Gemeindegewachstumswirklichkeit im Kongregationalismus, in: ThGespr 34 (2010), 178–197.

Von drei, unabhängig voneinander arbeitenden Hilfskräften wurde anschließend jedes genannte Item daraufhin untersucht, ob es einem der Leitbegriffe zugeordnet werden kann, auch wenn der Begriff selbst nicht explizit genannt wird. Das Ergebnis führte zu folgender Reihenfolge beginnend mit dem Begriff, der die meisten Items auf sich vereint: Gottesdienst, Jugend, Kinder, Gemeinde, Offenheit, Gemeinschaft, Gebet, Gott, Evangelisation, Leitung, Persönlich, Verkündigung, Zuzug, Kleingruppen, Rahmenbedingungen, Mitarbeiter, Pastor, Bibel, Diakonie.

Dass der Gottesdienst eine hohe Quote erzielt, überrascht angesichts der freikirchlichen Gemeindegewachstumswirklichkeit nicht, in der allen Fliehkräften zum Trotz der Gemeindegottesdienst nach wie vor im Zentrum des Gemeindelebens steht. Ähnliches lässt sich im Blick auf die gemeindliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sagen. Auch sie hat traditionell großes Gewicht. Am Leitbegriff Evangelisation zeigt sich, dass es sinnvoll war, die Begriffe der Wortwolke durch solche aus der Gemeindeentwicklungsliteratur zu ergänzen. Es gibt in Gemeinden des BEFG nämlich eine große Bandbreite von Aktivitäten, die unter verschiedenen Formulierungen und Begriffen die aktive missionarisch-verkündigende Zuwendung zu den Menschen im Umfeld der Gemeinde thematisieren. Einige von ihnen finden sich in den Items der Leitungsglieder, sodass dieser Faktor, auch wenn der Begriff „Evangelisation“ nicht so häufig auftaucht, dennoch in den freien Voten der Gemeindeleitungsglieder vorkommt. Dass in der Gemeindegewachstumsliteratur gängige Begriffe eher auf den hinteren Plätzen landen,⁷ zeigt allerdings auch, dass Vorstellungen aus internationalen oder auch landeskirchlichen Kontexten nicht einfach auf deutsche Verhältnisse bzw. Freikirchen übertragen werden können.

In einer zweiten, im Jahr 2013 durchgeführten, *quantitativen Befragung* wurden nun nicht nur diejenigen Gemeinden untersucht, die in den Jahren 2002 bis 2012 um mehr als 15 % gewachsen waren, sondern zugleich eine für alle Gemeinden des BEFG repräsentative Stichprobe gezogen. Nur so bestand die Möglichkeit, statistisch nachzuweisen, inwiefern sich die Gruppe der wachsenden Gemeinden hinsichtlich bestimmter Faktoren von den sich durchschnittlich entwickelnden Gemeinden des BEFG signifikant unterscheiden lässt.⁸

⁷ Vgl. dazu exemplarisch *Christian A. Schwarz*, Die natürliche Gemeindeentwicklung nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat, Wuppertal/Kassel 1996. Von den dort sogenannten acht Qualitätsmerkmalen einer schöpfungsgemäßen Gemeindeentwicklung sind – wenn man von den qualifizierenden und erläuterungsbedürftigen Adjektiven ganz absieht – immerhin zwei gar nicht („leidenschaftliche Spiritualität“, zweckmäßige Strukturen) und zwei weitere („ganzheitliche Kleingruppen“, „bedürfnisorientierte Evangelisation“) nur selten zu finden.

⁸ Zu den Details des Studienaufbaus vgl. *Dziewas u. a.*, Faktoren des Gemeindegewachstums, 64–70.

Die Befragung richtete sich wiederum an die Gemeindeleitungsmitglieder der befragten Gemeinden. Dies geschah nun aber nicht mit offenen Fragen, sondern mit 104 aus den Ergebnissen der ersten Befragung entwickelten Aussagen über das Gemeindeleben, zu denen die Gemeindeleitungsmitglieder auf einer fünfstufigen Skala ihre Zustimmung oder Ablehnung differenziert zum Ausdruck bringen konnten. Die 104 Items des Fragebogens waren zuvor vom Forschungsteam aus den Freitextantworten der ersten Befragung abgeleitet worden, mit dem Ziel, dass zu jedem der dort am häufigsten genannten Faktoren mindestens neun Aussagen im Fragebogen enthalten sein sollten. Dabei wurde jeweils eine Forschungshypothese hinsichtlich der Wirksamkeit der einzelnen Faktoren ausformuliert und dazu passende Items formuliert.

Auch bei dieser zweiten Befragung war die Rücklaufquote in den beiden Gruppen hoch. Sie lag bei 46,8 % bei den wachsenden Gemeinden und bei 58,2 % bei den Gemeinden in der Kontrollgruppe, sodass für beide Seiten der Untersuchung davon ausgegangen werden kann, dass die Ergebnisse repräsentativ für die untersuchten Gruppen sind.

2. Die Ergebnisse der Studie

2.1. Die Modernität der Gottesdienstgestaltung

Da bereits in der ersten Befragung der Gottesdienst zu den am häufigsten genannten Faktoren gehörte und die freien Voten der Gemeindeleitungsmitglieder sich dabei sehr stark auf die Modernität und Zeitgemäßheit der Gottesdienstgestaltung bezogen, formulierte die Forschungsgruppe folgende Hypothese 1: *Die Gottesdienstgestaltung von wachsenden Gemeinden ist moderner als die von durchschnittlichen Gemeinden.*⁹ Diese Hypothese ließ sich über alle neun Items hinweg hochsignifikant belegen, wobei sechs der neun Aussagen das von der Forschungsgruppe festgelegte doppelte Signifikanzkriterium erfüllten. Doppelte Signifikanz bestand, wenn sowohl ein signifikanter Unterschied in der Mittelwertdifferenz der beiden Gemeindegruppen gegeben war, als auch eine höhere Zustimmung zu den Aussagen mit einem größeren Gemeindegewachstum korrelierte.¹⁰

Insgesamt wurde in den Befragungsergebnissen deutlich, dass sich die größere Modernität des Gottesdienstes in den wachsenden Gemeinden zum einen aus der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste ergibt. So haben sie häufiger eine eigene Lobpreiszeit im Gottesdienst und verwenden

⁹ Vgl. zur statistischen Auswertung der Einzelitems zum Faktor Gottesdienst *Dziewas u. a.*, Faktoren des Gemeindegewachstums, 73.

¹⁰ Hier wie im gesamten folgenden Abschnitt gelten nur für solche Aussagen die Unterschiede zwischen den wachsenden Gemeinden und der Kontrollgruppe als signifikant, wenn die Ergebnisse auf dem 1 %-Niveau signifikant sind, also mit mehr als 99 %er Wahrscheinlichkeit nicht zufällig entstanden sind. Vgl. zur Wahl dieser strengen Signifikanzvoraussetzung ebd., 68 f.

seltener traditionelles Liedgut als die zufällig ausgeloste Kontrollgruppe aus allen Gemeinden des BEFG. In den wachsenden Gemeinden werden auch andere traditionelle Elemente wie Schriftlesung, Psalmgebet, Fürbitte und Vaterunser seltener eingesetzt, was dazu passt, dass die Gemeindeleitungsmitglieder in diesen Gemeinden stärker der Aussage zustimmen, dass in den Gottesdiensten eine lockere und entspannte Atmosphäre herrscht. Dennoch sind die Predigten als traditionelles Element des Gottesdienstes in den wachsenden Gemeinden noch häufiger als in den sich durchschnittlich entwickelnden Gemeinden ein Grund, die Gottesdienste gerne zu besuchen. Dass die Gottesdienste in den wachsenden Gemeinden signifikant zeitgemäßer sind, spiegelt sich letztlich auch darin wieder, dass die Aussage, man könne leicht Nachbarn und Kollegen mitbringen, ohne sich zu schämen, in dieser Gemeindegruppe deutlich höhere Zustimmung findet als in der Kontrollgruppe.

Für die freikirchliche Gemeindearbeit bedeutet dieses Ergebnis der Befragung, dass eine moderne und zeitgemäße Gottesdienstgestaltung ein zentraler Bestandteil sein muss, wenn eine Gemeinde ihr Potenzial zum Gemeindegewachstum entwickeln will. Offensichtlich ist es möglich, einen Gottesdienst so attraktiv zu gestalten, dass er zum zentralen Ort des Gemeindelebens wird und eine eigene Anziehungskraft hin zur Gemeinde entfaltet. Gemeindeglieder, die im Kontext der Gemeinde eine zeitgemäße Musik- und Liedauswahl erleben, können zu solchen Gottesdiensten auch Menschen aus ihrem Lebensumfeld einladen, weil sie wissen, dass diesen diese Art der Gottesdienstgestaltung gefallen könnte. Außerdem werden gerade jüngere Menschen und Personen in der Familienphase ihres Lebens sich eher in einen solchen Gottesdienst begeben und sich unter dieser Voraussetzung mit höherer Wahrscheinlichkeit für die Mitgestaltung von Gottesdiensten gewinnen lassen. Es gilt also, diese jüngeren Gemeindegenerationen so rechtzeitig an der Gestaltung der Gottesdienste aktiv zu beteiligen, z. B. im Lobpreis- oder Musikteam oder bei der Liedauswahl, dass diese Altersgruppen den Gottesdienst noch nicht als unzeitgemäße Option für den Sonntagvormittag abgelehnt und die Teilnahme daran weitgehend aufgegeben haben.

2.2. Die Angebote im Kinder- und Jugendbereich

Eine vergleichbar eindeutige Signifikanz weist Hypothese 2 auf: *Wachsende Gemeinden investieren mehr in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als durchschnittliche Gemeinden.*¹¹ Fast alle Items korrelieren signifikant mit höherem Mitgliederzuwachs; fünf der zehn Items genügen beiden Signifikanztests.

¹¹ Vgl. zur statistischen Auswertung der Einzelitems des Faktors Kinder und Jugendliche ebd., 73.

Worin das „Mehr“ besteht, das Gemeinden in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen investieren, zeigen die einzelnen Items. Abgefragt wurden sehr unterschiedliche Aspekte des Themas: Angebotsformate, Anstellung von Hauptamtlichen, räumliche Bedingungen, Einbindung von Kindern und Jugendlichen in Entscheidungsprozesse. Die Ergebnisse zeigen, dass zum einen ein ansprechendes *kontinuierliches* Binnenangebot am Sonntagmorgen (Sonntagsschule, Kindergottesdienst, Kinderland, Promiseland o. ä.) in wachsenden Gemeinden hohe Priorität genießt, dass zum anderen wachsende Gemeinden häufiger besondere Projekte für Kinder und Jugendliche vorweisen, wie z. B. Sommercamps, Freizeiten oder Kinderwochen. Beides kann offenbar dazu beitragen, dass wachsende Gemeinden stärker der Aussage zustimmen, sie seien in ihrer Umgebung für ihr Engagement im Kinder- und Jugendbereich bekannt. Aufmerken lässt das Ergebnis bzgl. der Partizipation von Kindern bei Entscheidungsprozessen, denn in wachsenden Gemeinden werden Kinder und Jugendliche offenbar häufiger aktiv in Entscheidungen einbezogen als in der Kontrollgruppe der sich durchschnittlich entwickelnden Gemeinden.

Die im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nachweisbaren Unterschiede zwischen wachsenden Gemeinden und der Zufallsstichprobe aus allen Gemeinden des BEFG passen gut zu den Ergebnissen der ersten Forschungshypothese, dass die Gottesdienste wachsender Gemeinden moderner sind als die von durchschnittlichen Gemeinden. Durch die Partizipation von Kindern und Jugendlichen bei Entscheidungen und in der Gestaltung maßgeblicher Veranstaltungen lassen sich offensichtlich Formate des Gemeindelebens so gestalten, dass sie von verschiedenen Generationen als attraktiv erlebt werden. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hat somit nicht nur für diese Altersgruppe, sondern darüber hinaus einen positiven Einfluss auf die Wahrnehmung der Gemeinde durch die eigenen Mitglieder, externe Zielgruppen und das kommunale Umfeld, und damit auch auf das Wachstum freikirchlicher Gemeinden.

Gerade angesichts der auch im freikirchlichen Kontext nachlassenden konfessionellen Bindung sind Gemeinden mit einer aktiven und attraktiven Arbeit mit und für Kinder und Jugendliche besonders für Familien interessant, in denen die Eltern ihren Glauben gerne an die nächste Generation weitergeben wollen. Dies kann sowohl beim Umzug an einen neuen Wohnort als auch bei einer Neuausrichtung des Lebens im Kontext einer Familiengründung dazu führen, dass sich jüngere Menschen bewusst eine Gemeinde aussuchen, die hier engagierte Arbeit leistet. Insofern kann ein gezieltes Engagement für jüngere Familien und die Wahrnehmung und Förderung ihrer Interessen eine indirekte Möglichkeit zum Gemeindegewachstum bieten. Außerdem kann auf diese Weise eine Gemeinde zukunftsfähiger werden, wenn es ihr gelingt, die jüngeren Generationen und deren Angehörige an sich zu binden und für ein aktives Engagement in der Gemeinde zu gewinnen. Dass hierzu gerade Jugendliche vor allem dann bereit sind, wenn sie sich nicht in vorgefertigte

Erwartungen einfügen müssen, sondern aktiv mitgestalten dürfen, haben verschiedene Befragungen gezeigt.¹²

2.3. Die positive Selbstwahrnehmung einer Gemeinde

Mit der Hypothese 3 hat das Forschungsprojekt die Selbstwahrnehmung wachsender Gemeinden untersucht und dafür die Vermutung formuliert: *Wachsende Gemeinden haben eine positivere Selbstwahrnehmung als durchschnittliche Gemeinden.*¹³ Auch diese Hypothese konnte durch die Befragung mit signifikanten Unterschieden zwischen beiden Gemeindegruppen bewiesen werden.

Insgesamt stimmten Gemeindeleitungen in wachsenden Gemeinden häufiger der Aussage zu „Unsere Gemeinde steht insgesamt gut da.“ Es fällt zudem wachsenden Gemeinden leichter, Mitarbeiter für die Gruppen und Initiativen der Gemeinde zu finden, und ihre Mitglieder nehmen offenbar aktiver an der Gestaltung des Gemeindelebens teil, denn die Gemeindeversammlungen oder Gemeindestunden sind in den wachsenden Gemeinden häufiger gut besucht als im Durchschnitt der Gemeinden des BEFG. Neben diesen äußerlich wahrnehmbaren Aspekten wird die positive Selbstwahrnehmung der Gemeinde aber offenbar auch noch durch weiche Faktoren bestimmt. So findet sowohl die Aussage, dass man sich in der Gemeinde richtig wohlfühlen könne, wie auch die Aussage, dass sich in der Gemeinde Gäste willkommen fühlen, weil eine liebevolle Atmosphäre herrscht, deutlich höhere Zustimmungswerte in den wachsenden Gemeinden als in der damit verglichenen Zufallsstichprobe aus BEFG-Gemeinden. Da verwundert es nicht, dass die Gemeindeleitungsmitglieder der wachsenden Gemeinden auch eher bestätigen, dass die Mitglieder ihrer Gemeinde mit großer Überzeugung von der Gemeinde als „ihrer“ Gemeinde reden.

Die Art der Befragung lässt zwar eine deutlich positivere Selbstwahrnehmung wachsender Gemeinden erkennen, sie gibt allerdings keinen Aufschluss darüber, inwiefern diese eine Voraussetzung oder ein Ergebnis des Gemeindegewachstumsprozesses ist. Jedoch überrascht dieses Ergebnis zur positiveren Selbstwahrnehmung angesichts der zuvor dargestellten Faktoren nicht. Wenn die Gottesdienste moderner sind, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erfolgreich ist und beides dazu führt, dass die Gemeinde neue Mitglieder anzieht und an sich bindet, dann steht auch ein größeres Potenzial an Mitarbeitenden für die Gemeindegruppen zur Verfügung, und dann steht die Gemeinde eher gut da, als wenn sich das Gemeindeleben weniger aktiv entwickelt. Anders verhält es sich aber mit der gefühlten

¹² Vgl. z. B. die *Bertelsmannstiftung* (Hg.), *Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher von 1999 bis 2009*, 26 f. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Jugend_in_der_Zivilgesellschaft.pdf (Abruf 31.01.2019).

¹³ Vgl. zur statistischen Auswertung der Einzelitems zum Faktor Selbstwahrnehmung *Dziawas u. a.*, *Faktoren des Gemeindegewachstums*, 75.

liebevollen Atmosphäre, denn diese lässt sich durchaus aktiv gestalten. Dabei sind vor allem auch die Items interessant, die bei der Befragung keine signifikanten Unterschiede zwischen den wachsenden und den sich durchschnittlich entwickelnden Gemeinden zeigen. So geben beide Gruppen fast identische Antworten auf die Aussage, dass die Gemeinde immer wieder unter Konflikten und Flügelkämpfen leidet; und auch bei der negativen Aussage, dass viel übereinander geklagt wird, zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Offenbar ist die liebevolle Atmosphäre also kein Ergebnis einer einheitlichen Struktur der Mitglieder, sondern einer anderen Art und Weise des Umgangs mit den in gleicher Weise auftretenden Konflikten und Auseinandersetzungen geschuldet. So zeigen die wachsenden Gemeinden kein signifikant höheres Maß an Einmütigkeit in der Gemeinde als die zufällig zusammengestellte Vergleichsgruppe. Für eine Gemeindegemeinschaft, die nach den Möglichkeiten zum Gemeindegewachstum fragt, bedeutet dies sicherlich, dass man Abstand von dem Mythos nehmen sollte, dass nur eine einmütige Gemeinde wachsen kann.¹⁴ Anstatt alle Kraft darauf zu richten, zunächst die inneren Konflikte zu bewältigen, scheint es sinnvoller, mit der Erwartung zu leben, dass Auseinandersetzungen auch zukünftig ein Teil der Gemeinde sein werden und es daher darauf ankommt, auf welche Art und Weise man mit diesen so umgehen kann, dass diese die Gesamtatmosphäre des Miteinanders nicht beeinträchtigen. Da in der modernen und pluralistischen Gesellschaft vermutlich kaum noch jemand aus dem Umfeld der Gemeinde ein konfliktfreies Gemeindeleben erwartet, wird es eher darauf ankommen, zu zeigen, wie eine Glaubensgemeinschaft mit ihren Gegensätzen und Unterschieden und den sich daraus ergebenden Konflikten konstruktiv umgeht. Die Attraktivität der Gemeinde besteht dann darin, dass in ihr etwas erlebt wird, was sonst in der Gesellschaft oft nicht gelingt, nämlich ein Miteinander, in dem Unterschiede respektiert und Konflikte auf positive Art und Weise bewältigt werden.

2.4. Die Offenheit einer Gemeinde

Hypothese 4 thematisiert eine Haltung, von der zu vermuten wäre, dass sie sich als ein zentraler Faktor des Gemeindegewachstums erweist: Offenheit. Allerdings ist in der Studie das überraschende Ergebnis zu verzeichnen, dass sich die Hypothese „*Wachsende Gemeinden sind offener als durchschnittliche Gemeinde*“ nicht als signifikant erweist.¹⁵ Ein Grund dafür mag

¹⁴ Diese Unterstellung findet sich in manchen Gemeindeaufbaukonzepten und wird mitunter auch zur Begründung einer zielgruppenorientierten Gemeindegemeinschaft verwendet, die eine homogene Zusammensetzung der Gemeinde als Erfolgsfaktor für das Gemeindegewachstum sieht. Vgl. dazu einen Klassiker der Gemeindegewachstumsbewegung *Donald A. McGavran*, Gemeindegewachstum verstehen. Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus, Lörrach 1990.

¹⁵ Vgl. zur statistischen Auswertung der Einzelitems zum Faktor Offenheit *Dziewas u. a.*, Faktoren des Gemeindegewachstums, 77.

sein, dass das befragte Phänomen schwer zu konkretisieren ist und sich in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen niederschlägt.

Die These wurde daher anhand von zehn Items zu sehr unterschiedlichen Aspekten von Offenheit überprüft: Es ging dabei um die Offenheit für Vielfalt und Veränderung, die Offenheit für das Wirken des Geistes Gottes, Fragen der Architektur, Umgang mit Konflikten, Freiräume für Hauptamtliche, die Einbeziehung von Nichtmitgliedern sowie die Wahrnehmung von Besucherinnen und Besuchern. Interessant ist, dass trotz des insgesamt negativen Ergebnisses der Gesamthypothese drei Items sowohl signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gemeindegruppen aufwiesen, als auch mit einem mehr an Gemeindegrowth korrelierten. Und alle diese Items beziehen sich auf für Gemeinden häufige und große Herausforderungen. Ihnen zufolge haben wachsende Gemeinden eine positivere Einstellung zu Vielfalt und Veränderung im Gemeindeleben. Sie legen eher eine Offenheit für das überraschende, nicht planbare Wirken des Geistes Gottes an den Tag und es fällt ihnen leichter als den Gemeinden aus der Vergleichsgruppe, Menschen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus zu integrieren.

Auch hier zeigt sich wieder eine Verbindung zu den bisherigen Thesen. Gerade Veränderungen in der Gottesdienstkultur weisen oft erhebliches Konfliktpotenzial auf. Wenn es Gemeinden gelingt, Anpassungsprozesse zu gestalten, durch die der Gottesdienst Relevanz für Jüngere sowie für Menschen aus anderen Milieus gewinnt, wirkt sich dies zwar positiv auf das Gemeindegrowth aus, was angesichts der nachhaltig und tief greifend gewandelten musikalischen und medialen Erwartungen der nachwachsenden Generation nicht überrascht. Diese Veränderungen setzen aber gerade bei den Milieus, deren Erwartungen an einen traditionellen oder hochkulturell geprägten Gottesdienst bei einer Modernisierung enttäuscht werden, eine hohe Bereitschaft zur Veränderung voraus, denn gerade diese Milieus stellen häufig die aktiven Teilnehmerinnen und Teilnehmer für eher traditionsorientierte Gottesdienste.¹⁶ Hier kann es unter Umständen hilfreich sein, Gottesdienstangebote und Gemeindeveranstaltungen zu entwickeln, die bewusst verschiedene Milieus und Generationen miteinander verbinden, auch wenn es sicherlich keine Gemeinde schaffen kann, die Erwartungen aller Mitglieder zu erfüllen. Dass die Gemeindeleitungen wachsender Gemeinden ihren Gemeinden eine höhere Offenheit für das spontane Wirken des Geistes Gottes attestieren, passt zu den weiter unten aufgezeigten Ergebnissen zur Thematik Gebet (s. u. Hypothese 8). Dieses Ergebnis spiegelt sicherlich die besonderen Einflüsse der charismatischen Bewegung auf die Gemeindegrowthsbewegung und die Gestaltung moderner Gottesdienstformen wider, ermöglicht aber keine Aussage über die

¹⁶ Einen auf der V. EKD-Mitgliederbefragung basierenden Überblick über die milieuspezifischen Erwartungen an Gottesdienste und Gemeindeleben bieten *Claudia Schulz / Eberhard Hauschild / Eike Köhler*, *Milieus praktisch. Analyse und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde*, Göttingen 2008.

geistliche Prägung wachsender Gemeinden, denn unter diesen finden sich im BEFG sowohl im Frömmigkeitsstil als auch in ethischen Fragen sehr unterschiedlich ausgerichtete Gemeinden. Allerdings dürfte dieser Unterschied dadurch zustande gekommen sein, dass Gemeinden, die einen moderneren Gottesdienststil mit Lobpreiszeit praktizieren, damit gerade für Menschen attraktiv sind, die eine charismatisch-pfingstliche Frömmigkeitsform schätzen und sich daher häufiger in solchen Gemeinden einbringen und zu Hause fühlen. Das aber setzt dann voraus, dass Gemeinden bereit sind, sich auch für solche Frömmigkeitsformen bewusst zu öffnen, also für das Wirken des Heiligen Geistes in dieser Weise offen zu sein.

2.5. Die missionarische Ausrichtung auf Evangelisation und Diakonie

Als Hypothese 5 hatte die Forschungsgruppe für die Gemeinden des BEFG folgende Vermutung formuliert: *Wachsende Gemeinden sind missionarisch aktiver als durchschnittliche Gemeinden.*¹⁷ Bei der Interpretation der Einzelitems zu dieser These muss beachtet werden, dass im Dienstbereich Mission des BEFG sowohl die evangelistische als auch die diakonische Arbeit des Gemeindebundes organisiert wird und beide Formen des Zeugnisses von der Liebe Gottes als gleichberechtigte Wirkweisen der Gemeinde unter dem Oberbegriff „Mission“ zusammengefasst werden.¹⁸

Einen die Signifikanzanforderungen der Studie erfüllenden Unterschied zwischen den wachsenden Gemeinden und der Kontrollgruppe ergaben sich bei der Befragung nur bei zwei der zehn Items, die mit dem Thema Mission verbunden waren: Zum einen führen die wachsenden Gemeinden häufiger jährlich wiederkehrende Glaubenskurse durch und zum anderen bieten sie eher Schulungen zur persönlichen Evangelisation an als die Gemeinden aus der Zufallsstichprobe. Allerdings korrelieren auch Aussagen zur Gemeinde als Anlaufstelle für hilfsbedürftige Menschen, zur missionarischen Ausrichtung der Gemeindeglieder und zur Unterstützung von Projekten der Weltmission mit dem Gemeindegliederwachstum. Gleiches gilt für die Möglichkeit, dass Menschen in den Gottesdiensten regelmäßig die Gelegenheit geboten bekommen, sich für den Glauben an Jesus Christus zu entscheiden. All dies zusammen führt dazu, dass die Gesamthypothese

¹⁷ Vgl. zur statistischen Auswertung der Einzelitems zum Faktor Mission *Dziewas u. a.*: Faktoren des Gemeindegliederwachstums, 79.

¹⁸ Zur theologischen Begründung des Miteinanders von Evangelisation, Diakonie und prophetisch-gesellschaftskritischem Handeln als drei Dynamiken christlicher Mission vgl. *Michael Kießkalt*, Evangelisation im Kontext von Armut, in: *ThGespr* 35 (2011) 3–18, bes. 7 f. sowie zur geschichtlichen Entwicklung des freikirchlichen Missionsverständnisses *ders.*, Mission im freikirchlichen Protestantismus, in: *Christoph Dahling-Sander u. a.* (Hg.), Leitfaden Ökumenische Missionstheologie, unter Mitarbeit von Klaus Schäfer, Gütersloh 2003, 163–177, und *Ralf Dziewas*, Von der Bekehrung zur Gesellschaftstransformation. Entwicklungen und Perspektiven des freikirchlichen Missionsverständnisses, in: *Jutta Koslowski / Andreas Krebs* (Hg.), Mission zwischen Proselytismus und Selbstabschaffung (BÖR 115), Leipzig 2017, 85–114.

insgesamt signifikant Bestätigung findet, wachsende Gemeinden also in den verschiedenen Dimensionen missionarisch aktiver sind als die Vergleichsstichprobe der sich durchschnittlich entwickelnden Gemeinden des BEFG. Entscheidend für das Gemeindegewachstum scheint hier insgesamt die höhere Außenwirksamkeit der Gemeindegearbeit zu sein. Diese kann sowohl durch evangelistisches wie auch durch diakonisches Engagement erfolgen. Vor allem aber erhöhen sich durch eine stärkere missionarische Orientierung der Gemeinde deren Außenkontakte sowie die Wahrnehmung der Gemeinde als engagierte Mitgestalterin der Gesellschaft. Beides für sich allein genommen wird vermutlich nicht ausreichend dafür sein, Gemeindegewachstum zu befördern, denn viele Organisationen versuchen, öffentlichkeitswirksam ihre Angebote in der Gesellschaft zu präsentieren, ohne dass dies immer zu Erfolgen führt. In der modernen, pluralistischen Gesellschaft werden aber gerade kirchliche Angebote nur dann als glaubwürdig angesehen, wenn diese erkennbar ein echtes Interesse an den Lebenssituationen und Erfahrungen der Menschen zeigen und nicht nur der Mitgliederwerbung dienen. Vor allem die in den aktuellen missionalen Konzepten verankerte Hinwendung von Ortsgemeinden in ihren Stadtteil und zu den Bedürfnissen der dort lebenden Menschen kann dazu beitragen, dass nicht nur die gemeindeinterne Gestaltung der Gottesdienste und des Gemeindelebens einladend ist, sondern dass sich die Gemeinde selbst zu denen begibt, die durch traditionelle Gemeindegearbeit nicht oder kaum erreicht werden können. Allerdings sollte man gerade von solchen Projekten keine unmittelbare Wirkung auf die Mitgliederzahlen der Gemeinde erwarten, geschweige denn den Wert solcher Aktivitäten am Mitgliederzuwachs messen. Mission in Evangelisation und Diakonie ist nur dann ein glaubwürdiges und einladendes Zeugnis von der Liebe Gottes, wenn es um der Menschen willen geschieht und nicht für andere Zwecke instrumentalisiert wird.

2.6. Die Rolle der Hauptamtlichen in der Gemeindegearbeit

In evangelisch-landeskirchlichen und katholischen Konzepten wird Hauptamtlichen eine besondere Bedeutung für Gemeindeentwicklung und -wachstum beigemessen.¹⁹ Daher wurde die Thematik „pastoraler Dienst“ in die Befragung integriert, auch wenn sie aufgrund der qualitativen Befragung nicht nahe lag. Hypothese 6 *„In wachsenden Gemeinden wird durch Hauptamtliche der pastorale Dienst in Predigt, Seelsorge und Leitung besser ausgefüllt als in durchschnittlichen Gemeinden“* hat sich eindeutig als nicht signifikant erwiesen.²⁰

¹⁹ Exemplarisch für diese Position ist die bereits 1985 erschienene und 2010 neu verlegte Dissertation von *Michael Herbst*, *Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche* (BEG 8), Neukirchen-Vluyn 2010.

²⁰ Vgl. zur statistischen Auswertung der Einzelitems zum Faktor pastorale Hauptamtliche *Dziewas u. a.*, *Faktoren des Gemeindegewachstums*, 81.

Bei der Interpretation der Ergebnisse zum Faktor Hauptamtliche im pastoralen Dienst ist allerdings zu beachten, dass es in etwa 44 Prozent der Gemeinden des BEFG gar keine pastoralen Hauptamtlichen gibt.²¹ Allein das zeigt, dass die Rolle Hauptamtlicher und ihr Einfluss auf Gemeindegewachstum unter anderen Voraussetzungen steht als in evangelisch-landeskirchlichen oder katholischen Zusammenhängen. Eine besondere Schlüssel-funktion der Hauptamtlichen für das Wachstum von Gemeinden im BEFG lässt sich aus den Ergebnissen dieser Studie jedenfalls nicht ableiten. Insgesamt sind jedoch bei den einzelnen Items zu dieser Hypothese sehr positive Werte zu verzeichnen, was auf eine durchweg positive Wertschätzung der Arbeit von Hauptamtlichen im pastoralen Dienst im BEFG schließen lässt. Dies gilt im Ergebnis in besonderer Weise gerade auch für wachsende Gemeinden, die noch deutlicher als die Vergleichsgruppe der Aussage zustimmen, dass die Gemeinde in den letzten zehn Jahren mit dem Dienst ihrer Hauptamtlichen zufrieden gewesen ist.

Gerade die zuletzt aufgezeigte Aussage legt es nahe, diese höhere Zufriedenheit mit der Arbeit der Hauptamtlichen nicht als Ursache des erlebten Gemeindegewachstums zu deuten, sondern umgekehrt als deren Ergebnis; denn wenn eine Gemeinde wächst, ist sie vermutlich auch eher mit der Arbeit derer zufrieden, die die pastorale Arbeit leisten, als wenn eine Gemeinde stagniert oder schrumpft. Dass sich aus den Einzelitems zum pastoralen Dienst ansonsten keine Rückschlüsse auf ein mögliches Gemeindegewachstum ziehen lassen, mag ernüchternd sein. Vielleicht ist es aber auch eine Entlastung für den ohnehin mitunter überladenen pastoralen Dienst, wenn dieses Ergebnis dazu einlädt, neu danach zu fragen, welche Aufgaben diesem Dienst in der Zukunft schwerpunktmäßig zukommen sollen und wie Hauptamtliche Wachstumsprozesse konstruktiv begleiten und gestalten können, gerade weil sie selbst nicht die eigentlichen Wachstumsfaktoren zu sein brauchen.

2.7. Die Arbeitsweise der Gemeindeleitung

Da in der Gemeindegewachstumsliteratur immer wieder auch die Einmütigkeit bzw. die zielorientierte Arbeitsweise der gemeindeleitenden Gremien herausgestellt wird, hat die Forschungsgruppe auch diesen Faktor durch insgesamt zehn Items auf seine Wirksamkeit für das Gemeindegewachstum überprüft. Die dazu formulierte Hypothese 7 lautete: *Leitungen wachsender Gemeinden arbeiten einmütiger und zielorientierter als Leitungen durchschnittlicher Gemeinden.*²²

Die Auswertung der Befragung ergab, dass diese Hypothese knapp nicht belegt werden konnte. Zwar wiesen die meisten Einzelitems in der Tendenz

²¹ Vgl. Dziewas, Dazu liegen bisher ..., 190.

²² Vgl. zur statistischen Auswertung der Einzelitems zum Faktor Gemeindeleitung Dziewas u. a., Faktoren des Gemeindegewachstums, 82.

in diese Richtung, aber über alle Items verfehlten die Unterschiede zwischen den beiden untersuchten Gruppen das festgelegte Signifikanzniveau. Das gilt letztlich auch für alle Einzelitems, mit Ausnahme der Beobachtung, dass wachsende Gemeinden eher der Aussage zustimmen, sie investieren in die persönliche Beziehung unter den Leitungsmitgliedern.

Eine unmittelbare Auswirkung einer Neuausrichtung der Gemeindeleitungsarbeit auf das Gemeindegewachstum ist angesichts der Ergebnisse dieser Studie nicht zu erwarten. Von einer mittelbaren Wirkung ist allerdings wie bei den Hauptamtlichen im pastoralen Dienst auszugehen, denn eine erfolgreiche Gestaltung der Prozesse, die in der Auswertung von These 1–3 beschrieben wurden, ist nur von einer gut – und das heißt: einmütig und zielorientiert – arbeitenden Gemeindeleitung zu erwarten. Auch wenn Gemeindeleitungen nicht der entscheidende Faktor für das Wachstum einer Gemeinde sind, so können sie entscheidend darauf Einfluss nehmen, dass die für ein Gemeindegewachstum relevanten Faktoren zur Geltung kommen können. Dann gilt es vielleicht, weniger Gestalter als Ermöglicher von Veränderungen zu sein, junge Menschen zu ermächtigen und zu befähigen, sich bei der Modernisierung der Gottesdienste einzubringen und die dabei entstehenden Konflikte mit traditionsorientierten Milieus konstruktiv zu begleiten. Finanzen freizugeben und Gemeindegewachstumsressourcen so zu koordinieren, dass eine attraktive Arbeit mit Kindern und Jugendlichen möglich wird, liegt letztlich in der Hand der gemeindegewachstumsleitenden Gremien. Schulungsangebote zu organisieren, die eine missionarische Außenwirkung der Gemeinde wahrscheinlicher machen, sind langfristige Herausforderungen, für die die Zuständigen Unterstützung und Rückendeckung im Kreis der Gemeindeleitung brauchen, wenn daraus langfristig Gemeindegewachstum hervorgehen soll.

2.8. Die Bedeutung verschiedener Gebetsformen

Hypothese 8 testet die Bedeutung des Gebets und unterschiedlicher Gebetsformen für das Gemeindegewachstum und erweist sich insgesamt als signifikant: *In wachsenden Gemeinden wird dem Gebet in verschiedenen Bereichen des Gemeindelebens eine größere Rolle zugewiesen als in durchschnittlichen Gemeinden.*²³

Zwei theologische Aspekte müssen bei der Interpretation der Einzelergebnisse hervorgehoben werden. Einmal spiegelt sich in diesem Ergebnis die theologische Grundüberzeugung, dass der Glaube ein Geschenk Gottes ist und durch menschliches Handeln nicht erzeugt werden kann. Daher ist jedes Gemeindegewachstum eine von Gott zu erbittende Gabe, die nicht durch menschliche Anstrengung oder Strategie erzwungen werden kann. Diese Haltung schlägt sich signifikant in den Gemeinden baptistischer Tra-

²³ Vgl. zur statistischen Auswertung der Einzelitems zum Faktor Gebet *Dziewas u. a.*, Faktoren des Gemeindegewachstums, 84.

dition nieder, die Wert auf eine bewusste Glaubensentscheidung legen und darin eine wesentliche Voraussetzung für die Taufe sehen. Andererseits lassen sich von dieser These aus Brücken zu Erfahrungen pentekostal geprägter Kirchen schlagen, die großen Wert auf spezifische Gebetsformen mit Raum für das Reden und Handeln Gottes legen. Abgefragt wurden in den Einzelitems sehr unterschiedliche Aspekte des Gebets, die in der vielfältigen Prägung der BEFG-Gemeinden zu vermuten waren. Auffällig ist allerdings, dass die doppelte Signifikanz nur von solchen Items erfüllt wurde, die sich auf Gebetsformen aus dem Kontext charismatisch geprägter Gemeinden beziehen. Es sind auch die einzigen Items, die mit der Zunahme an Mitgliedern korrelieren. Sie besagen, dass die wachsenden Gemeinden eher „hörendes Gebet“ anbieten, spezielle Gebetsaktionen durchführen und besondere Formen des Heilungsgebets anbieten als die Gemeinden aus der zufällig aus allen Gemeinden des BEFG gezogenen Stichprobe.

Eine direkte Auswirkung bestimmter Gebetsformen auf das Mitgliederwachstum lässt sich daraus selbstverständlich nicht ableiten und wäre statistisch auch unzulässig, denn ein statistischer Beweis für das unverfügbare Wirken Gottes wäre schon methodisch ein theologischer Fehlschluss. Die Befragungsergebnisse können nur belegen, dass nach Auskunft der befragten Gemeindeleitungen wachsende Gemeinden diese Gebetsformen häufiger anbieten als der Durchschnitt der Gemeinden des BEFG. Dieser Befund aber fügt sich wiederum gut in das Gesamtergebnis der Studie ein. Im BEFG waren es charismatisch geprägte Gemeinden, die schneller als traditionelle Gemeinden offen für moderne Gottesdienstformen und entsprechendes Liedgut waren und neben dem Lobpreis als neue Gottesdienstform auch die genannten Gebetsangebote in ihr Gemeindeleben integrierten. Attraktivität durch modernere Formate, eine breiter angelegte Spiritualität, ein Rechnen mit Gottes Handeln aufgrund von Gebet – diese Aspekte markieren signifikante Unterschiede zwischen wachsenden und nicht wachsenden Gemeinden.

Für die aktive Gemeindearbeit bedeutet diese Erkenntnis, dass sich Gemeinden, die wachsen wollen, durchaus die Frage stellen sollten, inwieweit Gebetsformen aus dem Kontext charismatisch-pfingstlicher Traditionen zukünftig ein Teil der eigenen Gottesdienst- oder Seelsorgepraxis sein können. Die Entscheidung darüber aber sollte nicht durch Nützlichkeitsabwägungen bestimmt sein. Spezielle Gebetsformen und die mit ihnen verbundenen Theologien haben ihren Wert nicht daraus, dass sie mehr oder weniger attraktiv für bestimmte Zielgruppen sind und damit Gemeindegrowth generieren könnten. Solche Entscheidungen erfordern ein theologisches Nachdenken und Abwägen der für eine Gemeinde sinnvollen Gebetsformen und -angebote. Aber das gilt letztlich auch für die mit einer Modernisierung der Gottesdienste verbundene Liedauswahl und dem, was die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen inhaltlich prägt.

2.9. Das Gottesverständnis der Gemeinden

Die letzte Hypothese 9 hat das Forschungsteam zu den Faktoren des Gemeindegrowth dem Gottesverständnis gewidmet und dafür als Annahme formuliert: *Wachsende Gemeinden haben ein stärker zur Aktivität motivierendes (inspirierendes, forderndes) Gottesbild als durchschnittliche Gemeinden.*²⁴ Diese Hypothese ließ sich nicht auf dem geforderten Signifikanzniveau belegen.

Die den Gemeindeleitungsmitgliedern vorgelegten Aussagen umfassten zum einen solche, denen in Bezug auf das Gemeindegrowth ein eher forderndes Verständnis Gottes zugrunde lagen. Sei es, dass es darum gehe, die Verlorenen für Gottes Ewigkeit zu gewinnen, oder dass es Gottes Wille sei, dass die Gemeinde die Gesellschaft verändern soll. Daneben standen solche Aussagen, die eher ein inspirierendes, aber zur Aktivität motivierendes Gottesbild voraussetzten, indem sie die Dankbarkeit für Gottes Gnade zum Ausgangspunkt menschlicher Bemühungen um die Gemeinde machten. Kontrastierend dazu gab es auch Aussagen, die eher die Unverfügbarkeit des Willens Gottes und die Irrelevanz menschlichen Tuns und Handelns angesichts der Abhängigkeit von Gottes Segen betonten. Im Ergebnis gab es jedoch bei keinem der zehn Einzelitems signifikante Unterschiede zwischen den wachsenden und den die Kontrollgruppe bildenden Gemeinden des BEFG, sodass sich aus dieser Studie auch keine Aussagen zum Gottesverständnis wachsender Gemeinden ableiten lassen, geschweige denn konkrete Handlungsanweisungen für eine Gemeindegrowth, die nach Möglichkeiten des Gemeindegrowth fragt.

2.10. Weitere relevante Faktoren des Gemeindegrowth

Neben den mit mehreren Items überprüften Haupthypothesen der Studie hat die Befragung auch noch weitere Faktoren mit einzelnen Fragen sondiert, ohne dass sich hieraus gesicherte Erkenntnisse ableiten ließen.²⁵ So gibt es, wie zu erwarten war, signifikante Unterschiede dadurch, dass wachsende Gemeinden besonders davon profitierten, dass Menschen neu in den Einzugsbereich der Gemeinde zogen, oder dass Mitglieder aus Gemeinden anderer Konfessionen hinzugewonnen wurden. Daraus den Rückschluss zu ziehen, dass es sich beim Gemeindegrowth überwiegend um Transfergrowth aus anderen Gemeinden handelt, lassen die Ergebnisse dieser Studie allerdings nicht zu, da zu Herkunft oder Motivation der hinzugewonnenen Mitglieder keine Fragen gestellt wurden. Daneben könnten auch die in der Studie nicht näher untersuchte Hauskreis- bzw. Kleingruppenarbeit, ein an der Bibel orientierter Umgang mit ethischen Streitfragen sowie ein gabenorientierter Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Beitrag zum Wachstum einer Gemeinde leisten. Jedoch bedürften diese

²⁴ Vgl. zur statistischen Auswertung der Einzelitems zum Faktor Gottesverständnis ebd., 87.

²⁵ Vgl. dazu ebd., 89.

auf Einzelitems beruhenden Indizien einer ähnlich differenzierten Überprüfung wie die in der hier zusammengefassten Studie untersuchten neun Haupthypothesen, bevor man daraus auf verantwortbare Weise Schlüsse für die konkrete Gemeindearbeit ableiten könnte.

3. Fazit

Betrachtet man das Gesamtergebnis der hier vorgestellten Studie aus dem Kontext des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, so zeigt diese ein in sich stimmiges Bild für einige im freikirchlichen Bereich zentrale Faktoren des Gemeindegewachstums. Demnach führt eine an den Bedürfnissen der jüngeren Generationen orientierte Gemeindearbeit mit moderneren Gottesdiensten und einem vielfältigen Angebot für Kinder und Jugendliche dazu, dass es auch für jüngere Familien attraktiv wird, sich einer solchen Gemeinde anzuschließen und in ihr mitzuarbeiten. Dies kann zusätzlich unterstützt werden, wenn die Gemeinde auf glaubwürdige Weise evangelistisch und diakonisch nach außen wirkt. Wachsende Gemeinden haben insgesamt eine positivere Selbstwahrnehmung, sofern ihnen ein konstruktiver Umgang mit der innergemeindlichen Vielfalt und den sich daraus ergebenden Konflikten gelingt und sie eine Atmosphäre innerhalb der Gemeinde gestalten, die als liebevoll erlebt wird.

An all diesen Faktoren ihres Gemeindelebens kann eine Gemeinde aktiv arbeiten und damit Voraussetzungen dafür schaffen, dass ein Gemeindegewachstum wahrscheinlicher wird. Letztlich aber bleibt es trotz alledem dabei, dass Mitgliederzuwachs in gemeindlichen Kontexten nicht machbar oder planbar wird, denn ob und, wenn ja, welche Menschen zum Glauben an Christus finden, muss dem unverfügbaren Wirken Gottes überlassen bleiben. Dieses Bewusstsein kann eine Gemeinde auch dadurch wachhalten, dass sie bewusst dem Gebet um Gottes Wirken Raum gibt und Gebetsformen in ihren Gemeindealltag integriert, die mit dem Wirken Gottes in der Welt rechnen und ihn darum bitten.

Insofern bleibt es auch nach dieser Studie dabei, dass es in der Gestaltung der Zukunft einer Gemeinde niemals um das Abarbeiten vorgegebener Empfehlungen und Rezepte gehen kann, sondern immer nur darum, theologisch zu bedenken und zu bewerten, welche neuen oder andernorts bereits bewährten Formen der Gemeindearbeit zur eigenen theologischen Prägung und zur aktuellen Gemeindesituation passen. Nur dann kann durch ihre Umsetzung in der eigenen Gemeinde die Botschaft von Gottes Gnade für Menschen der Gegenwart anschlussfähig und glaubwürdig bezeugt werden.

Bibliografie

- Bertelsmannstiftung* (Hg.), Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher von 1999 bis 2009 (https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Jugend_in_der_Zivilgesellschaft.pdf – Abruf 31.01.2019)
- Dahling-Sander, Christoph u. a.* (Hg.), Leitfaden Ökumenische Missionstheologie, unter Mitarbeit von Klaus Schäfer, Gütersloh 2003
- Dziewas, Ralf*, Aus dem Glauben leben. Gesellschaftliche Herausforderungen für Spiritualität und Leben freikirchlicher Gemeinden, in: *Neumann, Burkhard / Stolze, Jürgen* (Hg.), Aus dem Glauben leben. Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven, Paderborn 2014, 189–222
- , Von der Bekehrung zur Gesellschaftstransformation. Entwicklungen und Perspektiven des freikirchlichen Missionsverständnisses, in: *Koslowski, Jutta / Krebs, Andreas* (Hg.), Mission zwischen Proselytismus und Selbstabschaffung (BÖR 115), Leipzig 2017, 85–114
- , „Dazu liegen bisher noch keine ausreichenden Erkenntnisse vor ...“ – Zum Problem der empirischen Erforschung der Gemeindegrowth im Kongregationalismus, in: *ThGespr 34* (2010), 178–197
- / *Pilnei, Oliver*, Wachsen gegen den Trend. Forschungsprojekt zum Gemeindegrowth, in: *Die Gemeinde 7/2012*, 8–9
- / *Pilnei, Oliver / Klimt, Andrea / Spangenberg, Volker / Gnep, Joachim*, Faktoren des Gemeindegrowth – Ergebnisse einer qualitativen und einer quantitativen Befragung von Gemeindeleitungen im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, in: *ThGespr 41* (2017) 55–94
- Herbst, Michael*, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche (BEG 8), Neukirchen-Vluyn 2010
- Härle, Wilfried / Augstein, Jörg / Rolf, Sibylle / Siebert, Anja*, Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärtsgeht, Leipzig 2012
- Kißkalt, Michael*, Evangelisation im Kontext von Armut, in: *ThGespr 35* (2011) 3–18
- , Mission im freikirchlichen Protestantismus, in: *Dahling-Sander, Christoph u. a.* (Hg.), Leitfaden Ökumenische Missionstheologie, unter Mitarbeit von Klaus Schäfer, Gütersloh 2003, 163–177
- Koslowski, Jutta / Krebs, Andreas* (Hg.), Mission zwischen Proselytismus und Selbstabschaffung (BÖR 115), Leipzig 2017
- McGavran, Donald A.*, Gemeindegrowth verstehen. Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus, Lörrach 1990.
- Neumann, Burkhard / Stolze, Jürgen* (Hg.), Aus dem Glauben leben. Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven, Paderborn 2014
- Schulz, Claudia / Hauschild, Eberhard / Köhler, Eike*, Milieus praktisch. Analyse und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde, Göttingen 2008
- Schwarz, Christian A.*, Die natürliche Gemeindeentwicklung nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat, Wuppertal/Kassel 1996